Baukultur in Hessen

HESSEN

TAG DER BAUKULTUR 2014

BAUKULTURELLE RESSOURCEN VOR ORT – ENTDECKEN NUTZEN ENTWICKELN

INHALTSVERZEICHNIS

HESSISCHER TAG DER BAUKULTUR 2014 4

Programm 5

Eröffnungsmatinée 6

Standorte Projektbesichtigungen 10

Ausstellungshaus Grimmwelt 12

Zukunftskonzept Renthof 13

Kurbad Jungborn 14

Goethe- und Germaniastraße 15

Wohnen an der Markthalle 16

Städtebauliche Entwicklung Campus Universität Kassel 17

Grußworte Oberbürgermeister Bertram Hilgen und Andreas Koch 20

Baukulturbarometer – Reiner Nagel 22

Baukultur in Kassel. Ein Prozess – Christof Nolda 26

Wir sind Baukultur. Auf dem Weg zu einer Kultur des Stadtmachens – Julian Petrin 30

Baukultur als Teil der Unternehmenskultur – Dr. Bernadette Tillmanns-Estorf 34

Dank 39

Die Landesinitiative +Baukultur in Hessen 40

Anmerkungen zur Verwendung 41

Impressum und Bildnachweise 43

HESSISCHER TAG DER BAUKULTUR 2014
Baukulturelle Ressourcen vor Ort – entdecken, nutzen, entwickeln

Am Dienstag, dem 14. Oktober 2014 veranstaltete die Landesinitiative +Baukultur in Hessen zum zweiten Mal ihren TAG DER BAUKULTUR, diesmal in enger Kooperation mit der Bundesstiftung Baukultur und ihrem Förderverein sowie der Stadt Kassel. Ziel der öffentlichen Veranstaltung war es, den Diskurs über die Qualität unserer gebauten Umwelt in die Öffentlichkeit zu tragen und die Stadt Kassel dabei zu unterstützen, Baukultur vor Ort zu fördern. Der TAG DER BAUKULTUR bot hierfür Projektbesichtigungen, Vorträge und Diskussionen aus unterschiedlichen Perspektiven mit Bauherren, Nutzern und Planern.

Worin bestehen die baukulturellen Ressourcen in Städten und Gemeinden? Welche Rahmenbedingungen und Prozesse führen zu mehr Qualität beim Planen und Bauen? Wie gelingt es dabei, soziale, ökonomische und ökologische Anforderungen mit dem Anspruch an Innovation, Funktion und Schönheit zu verbinden? Und welche Rolle spielen die Bürger in diesem Diskurs? Diese Fragen konnten bereits bei der Matinée des Fördervereins der Bundesstiftung Baukultur am Vormittag im KAZimKUBA diskutiert werden. Im Anschluss war eine Reflexion anhand konkreter Bauprojekte in der Stadt Kassel möglich, bevor am Nachmittag in der Karlskirche in Vorträgen und Gesprächen die gewonnenen Erkenntnisse aus unterschiedlichen Perspektiven vertieft wurden.

Einen besonderen Abschluss fand die Veranstaltung mit der eigens choreografierten Aufführung der freien Tanzszene Kassel.

Mit dieser Dokumentation möchten wir Sie dazu ermuntern, eigene Streifzüge in Kassel zu unternehmen und den Diskurs über Baukultur in Ihr Umfeld zu tragen.

Die Initiatoren der Landesinitiative +Baukultur in Hessen

PROGRAMM

Eröffnungsmatinée als regionales Netzwerktreffen des Fördervereins | KAZimKUBA
Kurzvorträge und Tischgespräche

Begrüßung
Prof. Dr.-Ing. Karsten Tichelmann, Vorstand Förderverein Bundesstiftung Baukultur e.V., TU Darmstadt, Fachbereich Architektur, Darmstadt
Barbara Ettinger-Brinckmann, Vorsitzende KAZimKUBA e.V., Kasseler Architekturzentrum im Kulturbahnhof, Kassel

Kurzvorstellung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer
Kasseler Erklärung zur Baukultur: Ziele und Ergebnisse aus dem Prozess Christof Nolda, Stadtbaurat, Kassel
Baukultur stärken: Bausteine und Empfehlungen bundesweit Reiner Nagel, Vorstandsvorsitzender Bundesstiftung Baukultur, Potsdam

Tischgespräche zur Baukultur | Baukulturelle Ressourcen //
// entdecken – Prof. Alexander Reichel, BDA Kassel, und Reiner Nagel, Potsdam
// nutzen – Prof. Dr.-Ing. Uwe Altrock, Universität Kassel, und Prof. Dr.-Ing. Karsten Tichelmann, Darmstadt
// entwickeln – Peter Bitsch, Landesinitiative +Baukultur in Hessen, Wiesbaden, und Christof Nolda, Kassel
Zusammenfassung und Impulse zur Baukultur

Projektbesichtigungen an fünf Standorten | Beginn jeweils um 14 Uhr vor Ort.

Baukulturgespräch und Empfang der Stadt Kassel | Karlskirche
Hintergründe, Faktoren, Perspektiven

Begrüßung
Bertram Hilgen, Oberbürgermeister, Stadt Kassel
Andreas Koch, Abteilungsleiter Klimaschutz, nachhaltige Stadtentwicklung, biologische Vielfalt, HMUKLV, Wiesbaden für die Landesinitiative +Baukultur in Hessen

Baukultur-Barometer
Reiner Nagel, Vorstandsvorsitzender Bundesstiftung Baukultur, Potsdam

Gespräch zur Baukultur mit Impuls-Vorträgen
Moderation – Reiner Nagel, Vorstandsvorsitzender Bundesstiftung Baukultur, Potsdam
Baukultur als Teil der Stadtkultur Christof Nolda, Stadtbaurat, Kassel
Baukultur als Teil von Bürgerpartizipation Julian Petrin, Gastprofessor, Universität Kassel, Kassel/Hamburg
Baukultur als Teil der Unternehmenskultur Dr. Bernadette Tillmanns-Estorf, B. Braun Melsungen AG

Empfang der Stadt Kassel mit einer Performance aus Licht, Musik und Bewegung der freien Tanzszene Kassel

ERÖFFNUNGSMATINÉE
Baukulturelle Ressourcen vor Ort – entdecken, nutzen, entwickeln

Der Hessische TAG DER BAUKULTUR wurde mit einem regionalen Netzwerktreffen des Fördervereins Bundesstiftung Baukultur e.V. mit dem Ziel eröffnet, den inhaltlichen wie persönlichen Austausch untereinander zu fördern und die Stadt Kassel in der Entwicklung ihrer baukulturellen Position zu unterstützen.

Die Bundesstiftung Baukultur ist eine unabhängige Einrichtung, die sich für die Belange der Baukultur einsetzt und die gebaute Umwelt zu einem Thema von öffentlichem Interesse machen will. Ihr gemeinnütziger Förderverein mit seinen Mitgliedern aus allen Bereichen des Planens, Bauens, Betreibens und Nutzens unterstützt die Arbeit der Bundesstiftung.

Die Landesinitiative +Baukultur in Hessen ist Teil des bundesweiten Netzwerks und Kooperationspartner der Bundesstiftung und des Fördervereins.

Im November 2014 wurde der Baukulturbericht der Bundesstiftung Baukultur vorgelegt. Der Baukulturbericht ist ein wichtiges politisches Instrument, das deutlich macht, wie es um die Lage der Baukultur in Deutschland bestellt ist (mehr dazu ab Seite 22). Die dort erarbeiteten Empfehlungen sowie Vorschläge der Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurden zuvor im Kontext der lokalen Bedingungen in Kassel erörtert. Dazu war neben dem Vorstandsvorsitzenden der Bundesstiftung Reiner Nagel der Stadtbaurat der Stadt Kassel, Christof Nolda, eingeladen, der den 2013 begonnenen Prozess zur „Kasseler Baukultur" vorstellte. In drei moderierten Tischgesprächen wurden die Zielstellungen, Bausteine und Empfehlungen für ein „Mehr an Baukultur" unter reger Beteiligung engagierter Fachleute und Akteuren aus der Kasseler Bürgerschaft vertiefend diskutiert.

Querschnittsaufgabe aller drei Arbeitstische war das Herausarbeiten von Aufgabenfeldern, Qualitätskriterien und Qualitäten sowie von zu nutzenden Instrumenten in Bezug auf:

- den Stadtraum sowie einzelne Gebäude,
- die Kommunikation der Akteure untereinander und mit der Bürgerschaft,
- die Entwicklung von Prozessstrukturen.

Darauf aufbauend wurden Maßnahmen und Vorschläge für nächste Schritte gemacht, die für spezifische Situationen in Kassel eine konkrete Verbesserung bedeuten und eine spürbare positive Entwicklung in Gang bringen.

Stadtbild, Stärkung von Standorten und Typologie der Stadtquartiere

Als Grundlage und Leitplanke für künftige Diskussionen und Vorhaben wurde der Vorschlag gemacht, eine „Typologie der Stadtquartiere" für Kassel zu erarbeiten. Begabungen und Restriktionen in den Quartieren sollen dabei in der Tradition von Baufibeln betrachtet werden. Neben Flächen und Gebäuden sollen soziale Aspekte und die spezielle Wertschätzung für das jeweilige Quartier Berücksichtigung finden. Ansätze einer solchen Typologisierung bestehen bereits.

Kommunale Verantwortung, quartierbezogene Anforderungen, Raumnutzung und Verteilung

Von besonderer Bedeutung ist es, frühzeitig zu erkennen, wo Stadträume am Beginn eines Wandels stehen. Rechtzeitig aufgestellte Regelungen und Leitsätze (z.B. städtebauliche Rahmenpläne), abgeleitet aus der o.g. Typologie, können u.a. bei der Frage der Nachverdichtung von Beständen oder der Konversion von Industrieanlagen steuern helfen. Ziel der Verwaltung muss es sein, eine präventive und gestaltende Akteursrolle einzunehmen und die Politik frühzeitig einzubinden. Auch Planungswettbewerbe sind sehr geeignete Instrumente zur Verbesserung der städtebaulichen Situation.

Angemessenheit, Maßstab, relevante Orte und prägende Gebäude

Ein weiterer Diskussionspunkt war die Frage nach der geeigneten Maßstabsebene für die jeweilige Betrachtung und Projektumfeldanalyse. Dies kann vom Maßstab 1:100 bei konkreten Projekten des Stadtumbaus bis zur gesamtstädtischen Ebene reichen.

Als besonders sinnvolle und geeignete Körnung wird die Quartiersebene für die Untersuchung baukultureller Ressourcen in Kassel angesehen.

Leitlinien, Strukturen und Förderprogramme

Baukultur und Wirtschaftlichkeit müssen möglichst in Deckung gebracht werden, Synergien geschaffen und Förderprogramme gezielt eingesetzt werden. Hier helfen Verbindlichkeiten. Das Festlegen von baukulturellen Leitlinien sowie der Einsatz von Anreizsystemen (insbesondere für private Bauherren) ermöglichen ein frühzeitigeres Eingreifen, eine gezielte Steuerung von Vorhaben sowie eine Anpassung der Maßnahmen an die Bedürfnisse und Bedingungen vor Ort.

Experiment, Prozesse und Praxis

Experimente müssen zugelassen, begonnene Prozesse verstetigt und in die Praxis umgesetzt werden: Mut fördern, Qualität zu fordern!

Interessen, Stadtgestalter und Akteure

Die Stadt ist ein Produkt vieler Einzelentscheidungen und Partikularinteressen. Baukultur ist aber auch Aufgabe der Stadtgesellschaft. Sie soll in einem gemeinschaftlichen Prozess mit den Bürgerinnen und Bürgern Kassels verankert werden. Dabei ermöglicht die Entwicklung einer baukulturellen Position einen anderen Blick auf die Stadt, die in die Planungen und künftigen Vorhaben eingespeist wird, auch wenn es keine rechtliche Absicherung gibt. Die wünschenswerte Kooperation privater und öffentlicher Akteure soll gefördert werden.

Identität und Eigenverantwortung

Baukultur schafft Identität in der Stadt, im Quartier und mit den Gebäuden, aber sie entsteht in einer pluralistischen Gesellschaft nicht von selbst. Baukultur braucht eine Umgangskultur: Gefordert wird das kollegiale Miteinander in Kassel, um damit den Zusammenhalt nach Außen zu stärken. Dialoge dürfen nicht nur in den Fachzirkeln geführt werden, sondern die Bürgerschaft soll eingeladen werden, sich im Diskurs einzubringen. Die Gesamtverantwortung der Verwaltung soll konstruktiv und kritisch gestärkt werden.

Persönliche Betroffenheit kann Blockaden und Unzufriedenheit auslösen, aber auch Chance für Veränderung sein. Einzelpersonen mit großem Engagement können zum Antrieb werden, andere motivieren und „mitreißen". Diese zentralen Persönlichkeiten gilt es auszumachen, zu erreichen und frühzeitig einzubinden.

Engagement und baukulturelle Bildung

Baukultur ist eine Bildungsaufgabe. Transparente Verfahren ermöglichen das Verstehen. Dabei müssen Beteiligungs- und Vermittlungsprozesse Hand in Hand gehen. Eine Aufgabe in Kassel ist es, Verständnis und Akzeptanz in der Bevölkerung über die 50er-Jahre-Bauten hinaus auch für die Bauten der 60er- und 70er-Jahre zu wecken. Im Sinne der Transparenz von Prozessen sollen beispielsweise wichtige Entscheidungen erläutert, Maßnahmen oder künftige Vorhaben mit Ausstellungen an zentralen Orten in Kassel vorgestellt, über intensive Pressearbeit in regionalen Zeitungen bekannt gemacht und durch Workshops mit Bürgerbeteiligung und Veranstaltungen im Quartier vermittelt werden. Um mehr Bürger für Fragen der Stadtentwicklung zu gewinnen, ist die Vermittlung von Wissen über baukulturelle Belange nötig. Dieses Wissen sensibilisiert, stärkt die Identifikation, ermöglicht kompetente Entscheidungen und ist Grundlage für das Engagement für die gebaute Umwelt.

Instrumente und Strategien

Für Kassel wurden einige Instrumente und Strategien als sinnvoll erachtet und vorgeschlagen, die im weiteren Prozess fortzuentwickeln und zu überprüfen sind:

- unabhängiger, mit externen Mitgliedern besetzter Gestaltungsbeirat
- baupolitische Entwicklungsziele definieren und durch Maßnahmen konkretisieren
- Definition von Zonen mit besonderer städtebaulicher Bedeutung und stadträumlicher Qualität
- Vorbildfunktion der Stadt bei öffentlichen Projekten im Neubau und im Umgang mit dem Bestand
- personelle Ausstattung der Stadtverwaltung stärken: Zuständigkeiten und Ansprechpartner, übergreifende Verwaltungsstrukturen und Projektteams schaffen
- Kasseler Tradition der Bauberatung fortführen
- frühe Einbindung der Öffentlichkeit und Einladung der Stadt zum Dialog
- Multiplikatoren ausfindig und zu Akteuren machen, mehr Bürger engagieren, motivieren privater Bauherren beispielsweise durch Auszeichnungen

Der Förderverein Bundesstiftung Baukultur e.V. bietet ein bundesweit einmaliges Netzwerk der Disziplinen im Planen, Bauen und Nutzen: „Baukultur entsteht, wenn man aktiv wird!"

www.bundesstiftung-baukultur.de

PROJEKT-BESICHTIGUNGEN

AUSSTELLUNGSHAUS GRIMMWELT
ZUKUNFTSKONZEPT RENTHOF
KURBAD JUNGBORN
FREIRAUM GOETHE- UND GERMANIASTRASSE
WOHNEN AN DER MARKTHALLE
STÄDTEBAULICHE ENTWICKLUNG CAMPUS UNIVERSITÄT KASSEL

Grimmwelt, Ausstellungshaus

Lage: Innenstadtrand

Adresse: Weinbergstr. 21
34117 Kassel

Bauvolumen: BGF 6.000 m² (inkl. Dachfläche) BRI 24.400m³

Bauherr: Stadt Kassel

Architekt: kadawittfeldarchitektur

Ausstellungsarchitektur: Holzer Kobler Architekturen

Realisierung: (Architektur) 2013-2014

Wettbewerb: 2011 – 2. Preis

VOF Verfahren: 2012 – 1. Preis

Ausstellungsgebäude für die Präsentation des Werkes der Brüder Grimm.

Der Entwurf übersetzt die historischen und topografischen Gegebenheiten des umgebenen Parks in ein offenes Raumgefüge, das den Besucher zum Durchwandern der Ausstellung einlädt.

In einem malerischen Park am Hang des Weinbergs in unmittelbarer Nähe zur Kasseler Innenstadt gelegen, fügt sich das Gebäude in die sanft modellierte Landschaft ein. Das neue Ausstellungsgebäude bewahrt die besondere Atmosphäre des Parks, der von alten steinernen Treppenanlagen, Mauerfragmenten, Pergolen, grünen Terrassen und üppigen Baumkronen geprägt ist. Es vertärkt diese noch, indem es selbst als begehbare Skulptur mit der Topographie des Geländes spielt. Durch diese besondere Form entstehen im Inneren der Grimmwelt Split-Level-Ebenen, die sich für die Präsentation der Ausstellung geradezu anbieten und das märchenhafte, Durchstreifen des Parks im Innenraum fortführen. Das Foyer durchzieht das Gebäude als langgestreckter, vertikaler Raum, der nicht nur Orientierung bietet, sondern auch spannungsreiche räumliche Sichtbeziehungen zwischen den einzelnen Themenschwerpunkten inszeniert. Der Besucher erfährt einen Ort, der Zwischentöne schafft und sich der Komplexität der deutschen Sprachwissenschaft und der bedeutenden Grimmschen Märchensammlung widmet.

Zukunftskonzept Renthof

Lage: Innenstadt, Nähe Fuldaufer

Adresse: Renthof 3
34117 Kassel

Verkäufer: Stadt Kassel

Käufer: Rainer Holzhauer
und die WELL finance I GmbH & Co KG

Planer: ATELIER 30 Architekten GmbH, Kassel
Architektengemeinschaft Groger Grund Schmidt

Der Renthof ist ein bedeutendes kulturgeschichtliches Denkmal der Stadt Kassel. Im 13. Jahrhundert zusammen mit der angrenzenden Brüderkirche als Karmeliterkloster erbaut, hat das Baudenkmal über die Jahrhunderte vielfältige Nutzungen beherbergt. Hofschule, Ritterakademie, Universität, Renthof und nach 1945 Altenpflegeheim. Nach dessen Auszug prüfte die Stadt Kassel die weitere Verwendung der historischen Anlage mit dem Ergebnis, dass innerhalb des städtischen Gebäude-Portfolios eine sinnvolle Verwendung nicht möglich ist.

Um eine für das Gebäude angemessene Verwendung zu finden und der Stadtgesellschaft auch den Zugang ins Innere zu erhalten, wählte die Stadt ein Vergabeverfahren, bei dem nicht der Preis, sondern die projektierte Nutzung im Vordergrund stand. An Hand eines Kriterienkatalogs wurde die Qualität der Angebote bewertet und das Baudenkmal an den Bieter mit dem besten Konzept verkauft.

Der Investor plant ein „Boutiquehotel", welches zeitgenössische Architektursprache mit geschichtlichem Erbe auf charaktervolle Art verbinden wird. Zusammen mit der Brüderkirche wird der Renthof deutschlandweit einen bedeutenden Platz in der Liste der Tagungs- und Veranstaltungsorte einnehmen – einzigartig in der Mitte Deutschlands.

Kurbad Jungborn

Lage: Flussufer am Rande des Stadtzentrums

Adresse: Sternstraße 20,
34123 Kassel

Bauherr: Förderverein Kulturdenkmal Kurbad Jungborn e.V.

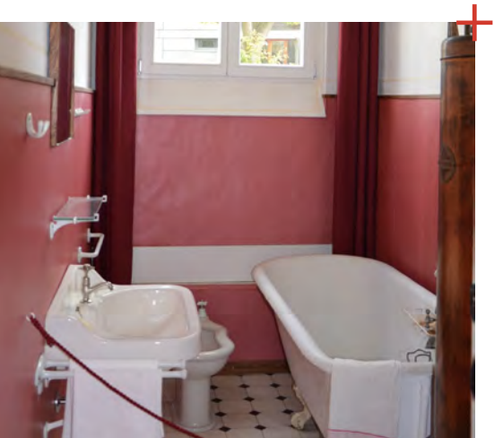
Baujahr: 1891, Fertigstellung Sanierung 2011

Entwurfsverfasser: Frank Schütz, Architekt BDA, Kassel

Beteiligte Fach- und Ingenieurbüros sowie Fachbehörden und Unterstützer:

HAZ Beratende Ingenieure für das Bauwesen, Kassel, Professor Alexander Eichenlaub, Universität Kassel, Amt für Bauaufsicht, Denkmalschutz und Stadtplanung der Stadt Kassel (Erbpachtgeber), Hessisches Landesamt für Denkmalpflege, der Ortsbeirat der Kasseler Unterneustadt, Stadtmuseum Kassel, Wassersportfreunde Kassel e.V., Sparkassen Kulturstiftung Hessen-Thüringen, Kasseler Sparkasse, Wintershall AG Kassel

Das Kurbad Jungborn wurde 1890/91 direkt auf der Ufermauer der Fulda als Reinigungsbad erbaut, da es damals in der gesamten Kasseler Altstadt und in der Unterneustadt keine Badezimmer gab. Beim Bombenangriff im Oktober 1943 wurde die gesamte alte Unterneustadt zerstört – bis auf wenige Gebäude, darunter das Kurbad Jungborn. Bis 1997 wurde das denkmalgeschützte Gebäude genutzt, danach verfiel es. Anwohner gründeten daraufhin einen Förderverein, der vor der komplexen Aufgabe stand, das Gebäude zu sanieren und eine dauerhafte Nutzung zu finden, es für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen, die Freiflächen des Geländes für kulturelle Veranstaltungen zu öffnen und damit insgesamt das kulturelle Leben der Unterneustadt zu bereichern.



Dafür wurde behutsam erneuert: Das Mauerwerk wurde ausgebessert, das Dach durch eine neue Konstruktion ersetzt und neue Fenster nach altem Muster eingebaut. Alle Decken wurden erneuert, Turm und Schornstein gesichert und saniert, Reste des historischen Terrazzobodens wurden erhalten. Neu angelegt wurden eine Terrasse am Fluss und der Eingangsbereich des Museums.

Der Förderverein hat dort nun das Kasseler Bademuseum eingerichtet, das die Geschichte der neueren Badekultur in Kassel mit Bildern und Exponaten dokumentiert, also die der Kasseler Flussbäder, der Freibäder, der Hallenbäder, der städtischen und der privaten Reinigungsbäder. Weitere Nutzungen des Gebäudes sind ein Museumscafé sowie das Vereinsheim der Wassersportfreunde Kassel e.V.

Goethe- und Germaniastraße

Lage: Innerstädtische Frei- und Verkehrsräume

Adresse: 34119 Kassel

Bauherr: Magistrat der Stadt Kassel

Baujahr: 2013

Entwurfsverfasser:
PLF Landschaftsarchitekten, SHP Ingenieure

Beteiligte Fachplaner:
Ingenieurbüro Oppermann

2015

Mit der Neugestaltung der Goethe- und Germaniastraße wurden im Gründerzeitviertel Vorderer Westen zwei Hauptverkehrsstraßen zu insgesamt 25.700 qm wohnungsnahen Freiräumen und attraktiven Stadtplätzen umgebaut und in den Stadtraum integriert.

In Anlehnung an den historischen Kaiserplatz entstand eine 16 m breite und 330 m lange Promenade mit zwei kleineren Stadtplätzen. Der Gründer und Erbauer des Viertels Sigmund Aschrott plante hier eine Sichtachse zum Kasseler Herkules, die heute mit einer neuen Stahlskulptur und einer grünen Lichtstele in Szene gesetzt wird.

Dabei werden die Belange aller Verkehrsarten angemessen berücksichtigt: Die Neustrukturierung des Straßenraumes ermöglicht eine sichere und behindertengerechte Überquerung der Fahrbahn für Fußgänger; die Radverkehrsführung zeichnet sich durch hohe Sicherheit und gute Sichtbeziehungen zum Kfz-Verkehr aus und die Straßenbahn wird zum Pulkführer, während barrierefreie Haltestellen den Fahrgästen ein sicheres Ein- und Aussteigen gewährleisten. Dabei bleibt auch für den Kfz-Verkehr die Leistungsfähigkeit der Straßen samt Stellplatzanzahl erhalten.

Wohnen an der Markthalle

Lage: Innerstädtisches Quartier des Wiederaufbaus in den 1950er Jahren

Adresse: Graben 5-11
34117 Kassel

Bauherr: GWG der Stadt Kassel mbH

Baujahr: 1956, Sanierung und Umbau 2013-2016

Entwurfsverfasser: Reichel Architekten BDA,
Prof. Alexander Reichel

Beteiligte Fach- und Ingenieurbüros:
Tragwerk - Klute und Klute, HLSE- IWE,
Bauphysik - n50, Freiraum - Stadt und Natur

Die Struktur des wiederaufgebauten Altstadtquartiers mit ihren grünen Höfen, menschlichen Gebäudemaßstäben und der Fußläufigkeit ins Zentrum ist ein attraktiver Standort. Am Beispiel einer Häuserzeile mit 28 Wohneinheiten wird gezeigt,

dass schützens- und denkmalwerte Bauten der fünfziger Jahre des letzten Jahrhunderts authentisch ertüchtigt und energetisch saniert werden können.

Räume werden zusammengelegt und ein „Durchwohnen" von Ost nach West mit viel Tageslicht ermöglicht. Die Geschosshöhe wird durch das Freilegen der Stahlbetonrippen optisch erhöht. Die Fensterformate werden vereinheitlicht und um Schiebeläden ergänzt.

Der Verzicht auf einen Neubau spart die Energiekosten für den Rohbau. Der Ausbau des Dachgeschosses verdichtet die städtische Wohnnutzung. Der Anbau von Balkonen erlaubt wohnortnahen Freizeitwert und die Verwendung langlebiger und gesunder Materialien erhöht die Nutzungsdauer.

Die reduzierten baulichen Eingriffe und die sich in den Kontext einfügende Entwurfssprache ermöglichen eine wirtschaftliche Sanierung, die räumlich und funktional den Gebäuden Zukunftsfähigkeit verleiht, ohne dass diese ihre Authentizität und die Mieter ihre Identifikation mit der Nachbarschaft verlieren. Die Menschen bleiben nicht nur im Quartier, es kommen neue hinzu.

Städtebauliche Entwicklung Campus Universität Kassel

Lage: Innerstädtischer Universitätscampus

Adresse: Moritzstraße / Gottschalkstraße
34127 Kassel

Bauherr: Land Hessen vertreten durch das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst vertreten durch das Hessische Baumanagement

Umstrukturierung und Erweiterung: 2009 - 2015

Entwurfsverfasser: raumzeit Gesellschaft von Architekten mbH, Berlin

BAUKULTUR

Die Hochschulverwaltung der Universität Kassel beabsichtigt in den nächsten Jahren parallel zu ihrer programmatischen Neupositionierung die Erweiterung des bestehenden Campus-Geländes auf der Grundlage eines 2005 erarbeiteten Baustrukturkonzepts. Auslöser ist die geplante Aufgabe des Hochschulstandorts in Oberzwehren und die Verlagerung des Schwerpunkts der Naturwissenschaften an den Standort am Holländischen Platz. Dazu sind überzeugende städtebauliche, freiraumplanerische und hochbauliche Konzepte erforderlich, die sowohl erhaltenswerten Bestand als auch Neubauten in Einklang bringen. Der besondere Charakter der Universität soll auch im baulichen einen unverwechselbaren und Identität stiftenden Ausdruck finden.

Auf Grundlage eines Wettbewerbs, der einen städtebaulichen Ideenteil und einen Realisierungsteil umfasste, wird der Ausbau des Campus-Geländes zügig umgesetzt. Die Erweiterung der Zentralmensa ist bereits abgeschlossen, der Neubau eines Hörsaal- und Campus-Centers sowie die Sanierungsvorhaben und der Neubau für den Fachbereich Architektur, Städtebau und Landschaftsplanung befinden sich derzeit im Bau. Mit den flankierenden Baumaßnahmen des Studentenwerks (Studentenwohnheim und Kita) und der Stadt Kassel für einen „Science Park" wird dem übergeordneten Ziel des Hochschulinvestitionsprogramms HEUREKA – Konzentration und Vernetzung der wissenschaftlichen Einrichtungen und enge Verzahnung mit dem Stadtumfeld – in vorbildlicher Weise Rechnung getragen.

BAUKULTUR GESPRÄCH

KARLSKIRCHE

Bertram Hilgen, Oberbürgermeister, Stadt Kassel

Qualität einfordern

Zum Hessischen Tag der Baukultur heiße ich Sie im Namen der Stadt Kassel sehr herzlich in der wunderschönen Karlskirche willkommen.

Die Karlskirche ist eine typische Hugenottenkirche, deren gestreckter, achteckiger Grundriss die Tradition französischer Vorbilder aufnimmt. Landgraf Karl hatte den französischen Architekten und Hofbaumeister Paul du Ry mit der Planung und Durchführung beauftragt. 1698 wurde der Grundstein gelegt. Die Karlskirche brannte im Zweiten Weltkrieg während des Bombardements in der Nacht vom 22. auf den 23. Oktober 1943 bis auf die Grundmauern aus.

„‚Qualität einfordern', diesen Apell richte ich an Bauherren und Öffentlichkeit".

Der Wiederaufbau erfolgte unter dem Architekten Walter Seidel. Im Frühjahr 1957 wurde sie fertiggestellt und feierlich eingeweiht. Dies ist gewiss ein guter Ort, um über Baukultur zu sprechen.

Dieser Tag der Baukultur dient dem Erfahrungsaustausch und der Weitergabe von Expertenwissen der Akteure auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene. Ich bedanke mich in diesem Zusammenhang ausdrücklich bei allen Kasseler Akteuren, die sich schon seit vielen Jahren für die Baukultur in unserer Stadt engagieren und sich in unseren gemeinsamen Prozess intensiv einbringen.

In Kassel kann man exemplarisch nachvollziehen, warum Diskussionen über Baukultur mitunter sehr heftig und kontrovers geführt wurden: Wir haben es uns als stark kriegs- und nachkriegszerstörte Stadt nicht leichtgemacht, über eine gemeinsame Identität zu sprechen.

Unsere Stärken in Kassel, auf die wir stolz sein können, sind weniger ein geschlossenes, historisches Stadtbild, sondern einige besondere Orte in der Stadt, einige Beispiele herausragender Architektur, die neu entdeckte Lage an der Fulda, die Neuordnung der Museumslandschaft oder die Lage Kassels in einer einzigartigen Landschaft sowie das Maß an Lebensqualität, das man hier vorfindet.

Zu den zentralen Herausforderungen der kommenden Jahre gehört der behutsame Stadtumbau im Zeichen des demografischen Wandels. Auf dem Weg dorthin kann eine der Qualität verpflichtete Baukultur sowie eine Planungskultur, die die Menschen miteinbezieht, maßgebliche Akzente setzen. Diese gilt es konsequent zu fördern und weiter auszubauen.

Andreas Koch, Abteilungsleiter Klimaschutz, nachhaltige Stadtentwicklung, biologische Vielfalt, Hessisches Ministerium für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, Wiesbaden

Bewusstsein für Baukultur stärken

Ich begrüße alle Gäste hier in der Karlskirche und heiße Sie herzlich willkommen zum zweiten hessischen TAG DER BAUKULTUR. Nachdem wir mit unserer Landesinitiative mit dem 1. hessischen TAG DER BAUKULTUR in Darmstadt sein durften, freuen wir uns, mit dem 2. hessischen TAG DER BAUKULTUR hier in Kassel zu sein.

Die Stadt Kassel hat sich auf den Weg gemacht zu einer „Kasseler Erklärung zur Baukultur". Dies sehen wir als beispielhaft für Hessen und tragen gerne dazu bei, diesem Prozess Rückenwind zu verleihen. Und damit sind wir bei dem zentralen Anliegen der Landesinitiative: Die Diskussion über die Baukultur in der Öffentlichkeit anzuregen, ihr eine

„Die richtige Balance von Erhalt und Erneuerung und dabei Bewahrung von Eigenart und Alleinstellungsmerkmalen sind wichtig."

Plattform zu geben und Baukultur konkret erfahrbar zu machen.

Den Akteuren der Landesinitiative +Baukultur in Hessen ist es dabei wichtig, den Begriff „Baukultur" nicht als „museale Hochkultur" verstanden zu wissen. Selbstverständlich ist die Bewahrung unseres baukulturellen Erbes ein wichtiger Aspekt. Beispiele haben Sie heute mit dem Renthof und dem Kurbad Jungborn besichtigen können.

Spektakuläre Solitäre wie die Grimmwelt sind ebenfalls bedeutende Stadtbausteine.

Jede Generation fügt den Städten und Dörfern eine neue Schicht von „Alltagsbauwerken" hinzu: Wohnungen, Schulen, Büros, Geschäfte, Straßen entstehen neu oder werden umgebaut. Dies ist unsere gebaute Umwelt, für die wir Qualitätsmaßstäbe sichern müssen. Ein Teil dieser Maßstäbe ergibt sich aus Gesetzen und Regeln – man denke an Energieeinsparverordnungen oder Bebauungspläne. Andere Maßstäbe müssen lokal verhandelt werden. Es wird also deutlich, dass Baukultur ein Zeichen unseres Wertesystems, ein Spiegel unserer Gesellschaft ist. Wir gestalten damit unsere Lebensqualität und die Anziehungskraft unserer Städte und Dörfer. Andere nennen dies Standortvorteile.

Doch Baukultur wirkt auch nach innen, sie trägt zur Identifikation und Nähe der Bürgerinnen und Bürger mit ihrer Stadt bei. Die richtige Balance von Erhalt und Erneuerung und dabei Bewahrung von Eigenart und Alleinstellungsmerkmalen sind wichtig.

Um dieses Ziel zu erreichen, unterstützen wir die hessischen Kommunen aktiv bei den Aufgaben der nachhaltigen Stadtentwicklung. Mit profilierten Förderprogrammen, wie dem Programm „Soziale Stadt" oder „Aktive Kernbereiche in Hessen", bieten wir den Kommunen die Chance, auf den demografischen und strukturellen Wandel zu reagieren, aber auch Maßnahmen im Bereich der Klimaanpassung umzusetzen.

Reiner Nagel
Vorstandsvorsitzender Bundesstiftung Baukultur, Potsdam

BAUKULTUR BAROMETER

Baukulturbarometer

Wie steht es in den Jahren 2014–15 um den gesellschaftlichen Wert der Baukultur aus Sicht der Bürger und der Baukulturschaffenden oder wie steht es um die Vorbildfunktion der öffentlichen Hand? Was können und müssen wir auf den Weg bringen, um die Lebensqualität unserer Städte für nachfolgende Generationen zu erhalten und zu verbessern? Der Baukulturbericht 2014/15 gibt Handlungsempfehlungen und zeigt Lösungen für Politik, Planer und weitere Akteure der Baukultur auf.

Die Bundesstiftung Baukultur hat die Verantwortung, dem Bundeskabinett und -parlament alle zwei Jahre einen Bericht zur Lage der Baukultur in Deutschland vorzulegen und hat dies zum roten Faden ihres Handelns gemacht.

Zentrale Entwicklungen unserer Gesellschaft betreffen das Planen und Bauen: Fragen nach bezahlbarem und trotzdem hochwertigem Wohnraum in gemischten Quartieren, nach den Auswirkungen der Energiewende oder den anstehenden Sanierungen unserer Verkehrswege. Dazu kommen künftige Herausforderungen, denen wir schon heute planerisch und baulich begegnen müssen, wie die demografische Entwicklung oder den Klimawandel. Technische Innovationen und ein damit einhergehender Wahrnehmungs- und Wertewandel prägen unsere gebaute Umwelt. Daraus abgeleitete Kernthemen sind: Wohnen und die Mischung in Quartieren, die Qualität des öffentlichen Raums und der Infrastruktur sowie die Planungs- und Prozessqualität.

Baukultur als Schlüssel zum Erfolg: Baukultur ist wesentlich, um eine Umwelt zu schaffen, die als lebenswert empfunden wird. Sie hat neben sozialen, ökologischen und ökonomischen Bezügen auch eine emotionale und ästhetische Dimension. Ihre Herstellung, Aneignung und Nutzung ist ein gesellschaftlicher Prozess, der auf einer breiten Verständigung über qualitative Werte und Ziele beruht. Das Engagement für Baukultur ergibt aus Sicht vieler an diesem Prozess Beteiligter Sinn: Private Bauherren können für sich eine Basis für den langfristigen Werterhalt oder Wertzuwachs ihrer Investition schaffen. Die öffentliche Hand kann mit ihren Projekten zur Unverwechselbarkeit unserer Städte beitragen und damit Identität lokal und national stiften. Politikerinnen und Politiker können durch Initiativen Unzufriedenheitspotential aufnehmen und in produktive Bahnen lenken und auf diese Weise breite Zustimmung für Entwicklungen und Veränderungen erzielen. Für alle ist Baukultur ein Schlüssel, um gesellschaftlichen und ökonomischen Mehrwert zu schaffen – Baukultur ist eine Investition in die Lebensräume der Zukunft.

Wohnen und gemischte Quartiere

In den kommenden vier bis fünf Jahren werden in den wachsenden Städten Deutschlands vermutlich eine Million Wohnungen neu gebaut werden. Bis 2025 könnten es mehr als drei Millionen werden. Es ist bereits heute absehbar, dass es nicht egal ist, welche Qualität die Neubauwohnungen haben, wie sie aussehen und ob sie auch noch in zwanzig Jahren wirtschaftlich nachhaltig, also marktfähig sind. Die vielfältigen Anforderungen des Quartiers können dazu führen, diese mechanischen Sichtweisen zugunsten integrierter baukultureller Qualitätsmaßstäbe zu durchbrechen. Funktional und sozial gemischte Stadtquartiere zeichnen sich durch eine ressourcenschonende Siedlungsweise aus. Sie zu stärken, trägt zur Reduzierung der Zersiedlung und des Flächenverbrauchs bei. Gemischte Quartiere sind ein zentraler Anker bei Fragen der demografischen und sozialen Entwicklung der Stadtgesellschaft.

Öffentlicher Raum und Infrastruktur

Schon heute gilt das 21. Jahrhundert als das Jahrhundert der Städte. Damit ist es gleichzeitig das Jahrhundert des städtischen öffentlichen Raums und des urbanen Grüns. Angesichts der anstehenden Veränderungen

unserer Gesellschaft liegen hier die wesentlichen Handlungsfelder für die Qualität städtischen Lebens. Die großen infrastrukturellen Herausforderungen der Instandhaltung und Erneuerung von Straßen, Brücken, Leitungssystemen, Grün- und Wasserflächen fordern Stadtplaner, Architekten, Ingenieure und Landschaftsarchitekten zur Zusammenarbeit heraus. Baukulturell bietet sich mit der kontinuierlichen Anpassung an aktuelle Bedarfe die Chance, Fehler der Vergangenheit zu beheben und beständig neue Qualitäten zu formulieren. Dabei sollte ein Grundprinzip gelten: Jede Investition muss zu einer Verbesserung der Lebensqualität in den Städten führen.

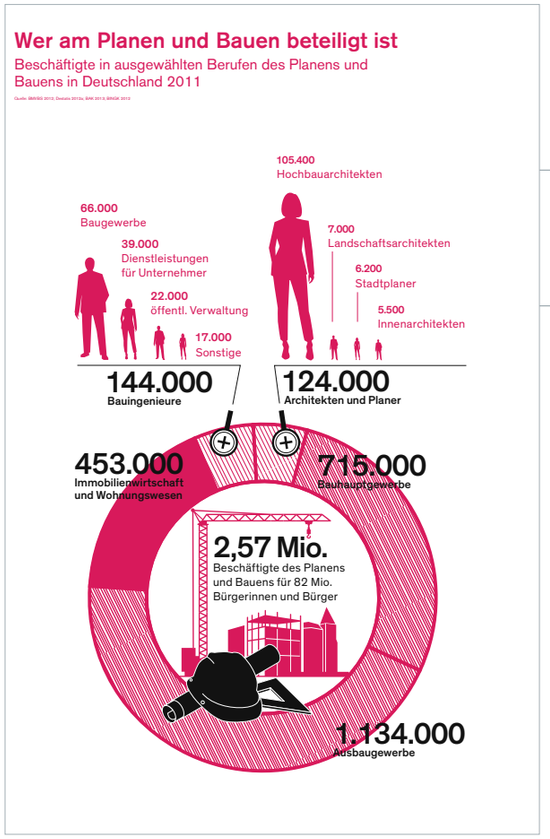
Planungskultur und Prozessqualität

Ein restriktiver und hinsichtlich der Kommunikation schwieriger Planungs-, Beteiligungs- und Bauprozess führt häufig zu unbefriedigend gestalteten Räumen. Die Qualität eines kompetent geplanten, offen kommunizierten und professionell realisierten Bauvorhabens wird erkennbar an seiner angemessenen und bereichernden Gestalt im Stadtbild. Indem der vorkonzeptionellen Phase, der sogenannten „Phase Null", ausreichend Ressource eingeräumt wird, können Rahmenbedingungen, Ziele und Ausgangslagen genauer ausgearbeitet werden. Auch wenn der Zeitaufwand dadurch zunächst wächst, minimiert die anfängliche Sorgfalt spätere Restriktionen, Mehrkosten und Konflikte und führt schließlich zu Zeitersparnis. Mehr denn je sind zudem integrierte Betrachtungsweisen erforderlich, um die komplexen Zusammenhänge in bestehenden Strukturen sachgerecht zu ermitteln und aufeinander abzustimmen. Gute gebaute Lebensräume können nur als Ergebnis guter Prozesse entstehen.

Handlungsempfehlungen

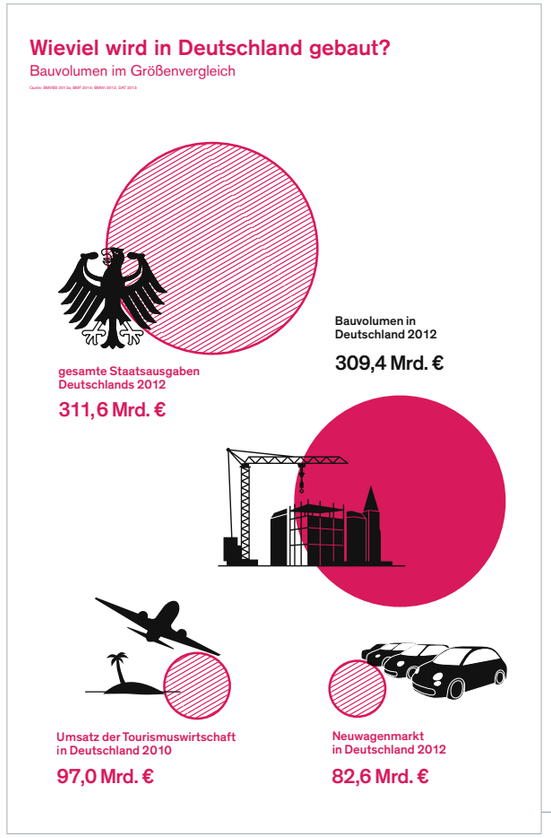
Mit den Handlungsempfehlungen des Baukulturberichts wendet sich die Bundesstiftung an vier Gruppen: Es gibt Empfehlungen an die öffentliche Hand, das sind diejenigen, die auf Bundes-, Landes- oder kommunaler Ebene für das Thema Bauen und Baukultur arbeiten. Wichtig ist hier, den Kommunikationsprozess zu pflegen, aber auch Vorbild zu sein. Vorbild zu sein für Prozesse, d.h. Wettbewerbe durchzuführen und Verfahren so zu qualifizieren, dass sie gut kommunizierbar sind und damit die Prozessqualität öffentlicher Baukultur verbessern.

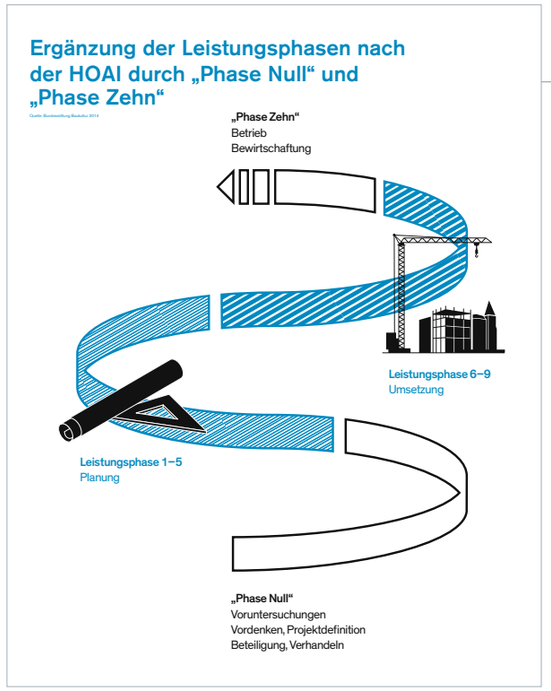
Dann gibt es die zweite Gruppe der Wohnungs- und Immobilienwirtschaft, die zahlenmäßig viel größer ist, als man vermutet, nämlich dreimal so groß wie die der Architekten. Diese Personen entscheiden täglich über gebaute Umwelt. Diesen Akteuren bringen wir nahe, dass sie sich im Sinne einer „Social Corporate Responsability" Baukultur zu eigen machen, d.h. Bauvorhaben nicht nur ökonomisch zu betrachten, sondern auch mit Qualität und Inhalten zu begeistern.



Bei der dritten Gruppe, Kammern und Verbände, ist einerseits die inhaltliche Affinität und über das kaskadische Prinzip der Ortsbezug am stärksten gegeben. Deshalb schreiben wir den Kammern und Verbänden zu: Bauberatung zu machen (Backsteinbeauftragter in Hamburg) oder sich in der Baukulturpädagogik zu engagieren (Format „Architektur macht Schule"). Einrichtungen wie das KAZimKUBA sind nicht nur „Missionen", sie können auch Schaufenster der Baukultur an Schnittstellen und gut frequentierten Orten sein.

Und als letzte Gruppe haben wir uns selber – ganz bescheiden – auf die Agenda gesetzt: die Bundesstiftung Baukultur. Im Koalitionsvertrag der Bundesregierung ist nachzulesen: „Wir wollen einen breiten gesellschaftlichen Dialog zu baukulturellen Fragen fördern – auch zu Bauvorhaben des Bundes. Die Bundesstiftung Baukultur als hierfür wichtigen Partner wollen wir stärken." Dies kann z.B. bedeuten, die Stiftung systematischer als bisher in Aufgaben einzubinden wie die Jury der Nationalen Stadtentwicklungspolitik, die Kommission Großprojekte und die Kommission bezahlbares Bauen und Wohnen. Außerdem verpflichten wir uns selbst mit dem zukünftigen Baukulturbericht, den wir 2016/2017 vorlegen werden zum Thema „Stadt und Land", bei dem es um Klein- und Mittelstädte und den ländlichen Raum gehen wird – denn auch hier ist viel Baukulturdefizit zu beklagen. Außerdem werden wir, wie heute hier in Kassel, das Netzwerk weiter ausbauen. Wir würden uns freuen, gemeinsam mit Ihnen die Diskussion zu den Defiziten und Chancen der Baukultur in Deutschland weiter zu führen.





Christof Nolda

Dezernent für Verkehr, Umwelt, Stadtentwicklung und Bauen, Kassel

BAUKULTUR ALS TEIL DER STADTKULTUR

Baukultur in Kassel. Ein Prozess

Die Stadt Kassel hat sich zum Ziel gesetzt, aktiv für eine gute Baukultur Sorge zu tragen, nicht nur im Kontext herausragender Bauaufgaben, sondern auch im Sinne einer guten Gebrauchskultur für die Lebensqualität im Alltag. Aber was ist gute Baukultur und was können wir tun, um unsere gebaute Umwelt zu verbessern?

Selbstverständlich hat ein Gebäude zu funktionieren. Bauherren und Baufrauen wünschen sich die unterschiedlichsten Dinge: das sichere, warme Dach über dem Kopf, das Erscheinungsbild im Sinne der Identifikation oder die Anforderung an Aufenthaltsqualität. Dass dies im Kosten- und Zeitrahmen erfolgt, ist ebenfalls ein nicht unwesentlicher Anspruch an ein Gebäude. Ein gutes Bauprojekt muss also mehrere funktionale Anforderungen erfüllen.

Jedes Bauprojekt ist ein Eingriff in bestehende Strukturen und Abhängigkeiten. Daraus ergibt sich der zweite Grundsatz für gute Baukultur: Das Einfügen und Positionieren in die bauliche und soziale Umgebung hat mit Respekt zu erfolgen. Die Stadt ist das Zusammenspiel unterschiedlicher Wünsche und Aspekte, die nur in gegenseitiger Achtsamkeit zu einem überzeugenden Ganzen werden. Ob es der städtebauliche Kontext, der Respekt gegenüber der Umwelt und den direkten Nachbarn oder der Respekt gegenüber baulichen Zeugnissen aus der Vergangenheit ist – nur mit einem respektvollen Umgang miteinander und gegenüber dem Ganzen ist ein gutes Bauprojekt denkbar.

Das dritte Kriterium guter Baukultur ist dem Kulturbegriff am nächsten: Jeder Eingriff, jedes „Raum einnehmen", jedes „in den Weg stellen" eröffnet Projektionsflächen und Bilder, die entweder nichtssagend oder erzählend sind. Bauproduktion kann Geschichten erzählen. Nicht nur historische Bausubstanz erzählt Geschichten, auch wir sind in der Lage, durch neue Bauaufgaben Geschichten zu erzählen. Jedes Bauen ist ein Eingriff in bestehende Strukturen und erst recht in die Natur. Jedes Gebäude, jede Straße stellt sich zuerst in den Weg. Es ist also durch gute Baukultur ein Stück Ausgleich oder Entschädigung zu leisten. Eine erzählte Geschichte, eine eigene „lesbare" Position im umgebenden Raum ist gute Baukultur. Die Qualität im Gemeinsamen bildet sich aus den einzelnen Positionen, nicht aus der Neutralität. Die Aufgabe ist es, die ‚richtige' Position zu generieren.

Bauen ist Kultur und Kultur baut ganz wesentlich auf Kommunikation auf. Baukultur ist auch das Gespräch darüber, wie wir das Gebaute sehen und empfinden. Genauso wie andere Kulturbereiche lässt sich das Bauen ohne diese Kommunikation weder begreifen noch weiterentwickeln. Baukultur ist deshalb nicht nur ein baulicher, sondern im Wesentlichen auch ein kommunikativer Auftrag – also das Gespräch über das Bauvorhaben und über den gebauten Gegenstand, sei es ein Haus, eine Freifläche, eine Straße oder die Stadt. Eine Mauer an sich ist noch lange kein kulturelles Ereignis. Erst durch die Auseinandersetzung mit der Umgebung, der Geschichte, der Nachbarschaft, erst durch die Bereitschaft das Bauwerk als Beitrag, als Aussage und Position zu erkennen, entwickelt sich das, was wir als Baukultur bezeichnen.

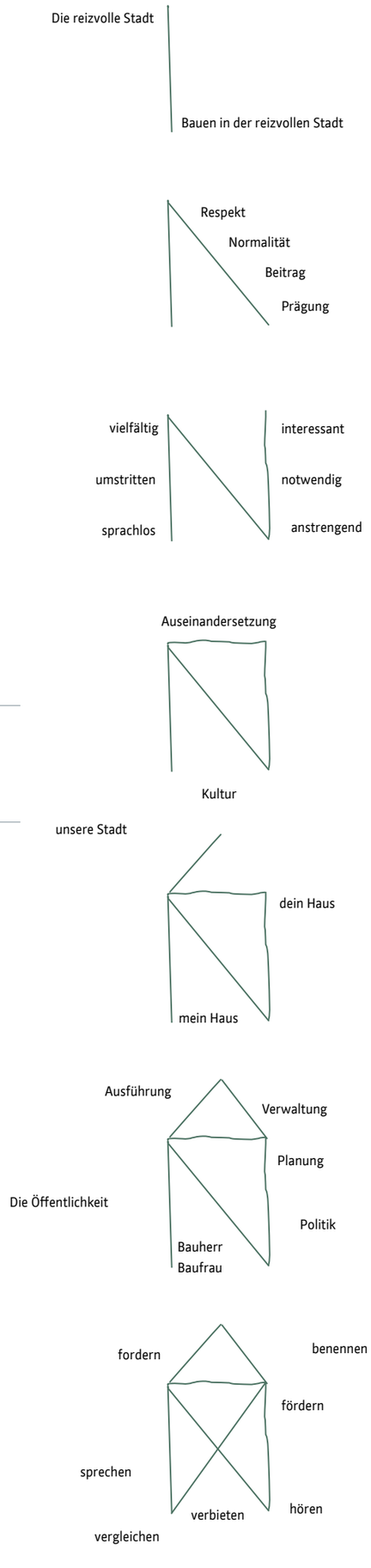
„Bauen ist Kultur und Kultur baut ganz wesentlich auf Kommunikation auf. "

In Kassel wurde in den letzten 100 Jahren mehr gebaut als in manch einer anderen Stadt. Die Zerstörung im und nach dem Zweiten Weltkrieg hat Kassel geprägt. Kassel ist heute eine Stadt mit der spannenden Aufgabe, bei jedem Bauvorhaben immer wieder neu die Entscheidung zu treffen, wie das geplante Bauprojekt zu einer Definition und Verfeinerung des Kasseler Stadtbildes beitragen kann. Kassel definiert sich nicht durch ein geschlossenes historisches Stadtbild. Anhaltspunkte für einen Bezug, wie das Weltkulturerbe im Bergpark Wilhelmshöhe und die wunderschöne Fuldaaue, liegen außerhalb des Stadtzentrums. Die Wiederaufbaustadt bleibt in ihrer Empfindlichkeit und im Suchen nach einer Definition scheinbar allein. Eine Diskussion um Baukultur in Kassel ist die Auseinandersetzung mit dieser Fragestellung.

Für den weiteren Prozess stellt sich die Frage: Was müssen wir heute tun, damit Kassel in fünf Jahren als eine Stadt bekannt ist, die sich in besonderem Maße um Baukultur kümmert? Die über Mittel und Wege verfügt, in der weiteren Entwicklung Projekte im Sinne einer guten Baukultur zu realisieren?

Was auf der einen Seite wie eine Aufgabe erscheint, über die wir schon oft diskutiert haben, entpuppt sich auf den zweiten Blick als etwas in vielem Ungeklärtes. Reden wir von den gleichen Inhalten? Meinen wir dieselben Vorgänge im Planungsprozess? Können wir Ansätze aus anderen Städten und übergeordneten Initiativen auf Kassel übertragen? Und aus welcher Perspektive betrachten wir unser eigenes Haus, das Haus unseres Nachbarn, das Quartier und die gesamte Stadt?

Von der Einladung der Stadt Kassel zur gemeinsamen Diskussion fühlten sich viele Menschen angesprochen. Die ersten Treffen des 2013 begonnenen Beteiligungsprozesses zur Kasseler Baukultur waren geprägt von der Erarbeitung einer gemeinsamen Begriffsgrundlage. Wenn wir uns dabei auf die 1950er Jahre als einen Hintergrund geeinigt haben, wissen wir dabei genau, dass der barocke Stadtgrundriss, die besondere Einbindung in die Landschaft und die Interpretationsvielfalt der Nachkriegsarchitektur ebenso wichtige Kriterien für ein in Gemeinschaft weiter zu entwickelndes Stadtbild sind. Zum ersten Fachsymposium im September 2013 kamen mehr als achtzig Teilnehmerinnen und Teilnehmer – ein deutliches Zeichen, dass sich Kassel auf seine Bürgerschaft verlassen kann. Gerade im Bereich der Baukultur ist das Engagement in vielen Initiativen, Organisationen und in der Fachöffentlichkeit besonders groß. Ob im Kasseler Architekturzentrum, im Evangelischen Forum, im Arbeitskreis West e.V., ob im Kollegium und unter den Studierenden der Universität, ob im Bund Deutscher Baumeister oder im Bund Deutscher Architekten,



in Kassel wird über das Bauen und über die gebaute Stadt diskutiert, debattiert und gearbeitet. Zielsetzung des ersten Treffens war es, den Anspruch an Baukultur gemeinsam zu konkretisieren. Das freie Gremium der Aktiven arbeitet seitdem kontinuierlich weiter an der Thematik. Am 4. Juli 2014 fand in den Räumen des Evangelischen Forums ein weiterer Workshop statt. Rund fünfzig Fachleute aus Stadt- und Landschaftsplanung, Architektur, Wohnungswirtschaft, Politik und Kultur beteiligten sich engagiert an den Diskussionen, die an die Ergebnisse des Baukultur-Symposiums anknüpften. Es wurden wichtige Themenfelder für den künftigen Kasseler Baukultur-Prozess benannt und diskutiert. Im Vordergrund stehen als nächste Schritte die Formulierung einer Kasseler – und kasselspezifischen – „Erklärung zur Baukultur" und die Verabredung, über ein digital unterstütztes Netz enger und auch in konstruktiver Auseinandersetzung enger zusammen zu arbeiten.

Ein Anfang ist gemacht. Erfolgreich bleibt der Prozess um gute Baukultur in Kassel dann, wenn weiterhin so viele Menschen bereit sind, sich an der Entwicklung eines Handlungskonzepts für gute Baukultur in Kassel zu beteiligen. Ob es die Diskussion um das eigene Haus, das Haus in der Nachbarschaft oder die Stadt im Gesamten ist: Wir freuen uns auf Ihr Engagement.

BAUKULTUR ALS TEIL VON BÜRGER-PARTIZIPATION

Julian Petrin
Gastprofessor, Universität Kassel

Wir sind Baukultur.
Auf dem Weg zu einer Kultur des Stadtmachens

Während der Begriff der Baukultur noch immer unter einer elitär-fachlichen Konnotation leidet, macht sich seit einigen Jahren in Deutschland und anderswo eine räumllich und baulich wirksame Praxis breit, die den Begriff ganz neu färbt. Es ist eine Baukultur des Machens, des Veränderns von Orten, der Aneignung und Rückgewinnung von Freiräumen mitten in den Städten. Bürgergruppen, Initiativen, Netzwerke und Institutionen wie Stiftungen oder Verbände warten nicht mehr, bis die kommunale Stadtplanung, die lokale Politik oder Fachleute Entwicklungen anstoßen, sondern werden selber als Agenten einer situativ-perfomativen Baukultur aktiv.

Die Bandbreite der Aktivismen ist groß, sie reicht von älteren Praktiken der stadträumlichen Selbsterfahrung wie den längst wieder aus der Mode gekommenen Flash-Mobs über sozio-kulturell oder ökologisch orientierte Aktivitäten wie das Urban Gardening und Projekte, in denen sich technische, ökonomische und sozialpolitische Aspekte vermischen (Fab Labs, Repair Cafés, regionale Einkaufskooperativen) bis hin zu zivilgesellschaftlich angestoßenen Großprojekten wie der von Stadtaktivisten betriebenen Quartiersentwicklung für den Holzmarkt in Berlin. Diese auch über den Fach- und Szenenrand hinaus rezipierten Beispiele einer neuen Kultur des Stadtmachens sind in eine steigende Zahl von weniger breit rezipierten Alltagsaktivitäten eingebettet, in denen das gemeinschaftliche Gestalten und Leben erprobt wird. Baugemeinschaften bzw. Baugruppen haben in fast allen deutschen Großstädten großen Zulauf, genossenschaftliche Modelle erleben eine Renaissance, auch als Weg für mittlere Einkommensgruppen, um sich den immer erhitzteren Wohnungsmärkten in den großen Städten entziehen zu können.

Das Stadtmachen wird von einer Vielzahl von Hilfestellungen und Agenten befördert: Handbücher, die Aktivisten helfen sollen, urbane Räume anzueignen, Vernetzungsplattformen für gemeinsame Aktivitäten, Anleitungen für das „Hacking" der Stadt – sei es in Form von „Parking Days" oder eines „Better Block".

Abgerundet wird das Bild durch die vielen, von Bürgern gemeinsam genutzten und oft gemeinschaftlich organisierten Infrastrukturen und Dienste, die den Alltag in den Städten bereichern. Ob es das Teilen von Geräten und Werkzeugen ist, das Organisieren einer nachbarschaftlichen Kinderbetreuung oder von privatem Carpooling, Co-Working oder Co-Housing: auch hier wird Stadt gemeinschaftlich „gemacht" – in Form einer nur in der Dichte der Stadt denkbaren Alltagspraxis.

Diese Phänomene sind keinesfalls, wie man vorschnell annehmen könnte, nur Ausdruck eines urban verankerten Eskapismus in einen urbanen Biedermeier. Viele der Praktiken entspringen der puren Notwendigkeit für Selbstorganisation – teils um einer immer stärker um sich greifenden sozioökonomischen Verunsicherung entgegen zu treten, teils um tatsächlich diejenigen Lücken bei der Alltagsbewältigung zu schließen, die ein löchriger gewordener staatlicher Versorgungsapparat gerissen hat. Dass auf diesem emanzipatorischen Weg der Schritt vom Selbermachen zur Selbstausbeutung und weiter zur Ausbeutung Anderer nicht weit ist, ist bittere Ironie. Die neue Sharing- und Maker-Kultur, die sich weit über das Stadtmachen hinaus erstreckt, kann auch als perfides neuliberales Projekt der Verlagerung von Verantwortung auf den Einzelnen gelesen werden. Zudem ist die do-it-yourself-Urbanität wie jedes progressive Phänomen anfällig für politische Instrumentalisierung durch Unternehmen und politische Akteure. Ein „Guggenheim Lab" oder Aktivitäten wie der „Orange Social Design Award" des Nachrichtenmagazins Der Spiegel sind längst auf den Stadtmacher-Zug aufgesprungen und geben ihm neuen Schub. Nährt die auch als Gegenkraft antretende Kultur des Stadtmachens letztlich die Kräfte, denen sie zu entkommen versucht?

Eine wichtige Triebfeder des Stadtmachens ist die zunehmende Vernetzung der Gesellschaft, die viele der genannten Aktivitäten erst ermöglicht hat, indem sich Praktiken in Windeseile verbreiten und Akteure zusammenfinden, die sich in früheren Zeiten nie begegnet wären. Dazu kommt eine unübersehbare kulturelle „Urbanisierung" – Stadt ist cool, ist wieder mehr Versprechen als Zumutung oder unwirtlicher Moloch. Befeuert von stetigem Bevölkerungswachstum in den meisten städtischen Zentren, wird das urbane Leben zum Leitbild weiter Teile der trendprägenden Bevölkerungsgruppen – multipliziert durch eine neue mediale Aufmerksamkeit für urbane Phänomene. Eine unübersehbare Anzahl von Blogs und Magazinen widmet sich Praktiken und Phänomenen des Stadtmachens, zelebriert das urbane Leben mal in konsumistischer, mal in postmaterieller Weise. Darin spiegelt sich auch ein Wunsch nach Rückeroberung des Nahbereichs, des Territoriums – als Wiedergewinnung von Entfaltungsräumen für das Individuum oder das Kollektiv Gleichgesinnter. Die so enstehende emergente Baukultur des Stadtmachens ist mehr als eine Modeerscheinung oder ein rein rational motiviertes Phänomen der Optimierung von Kosten, Wegen und Aufwänden in der Alltagsorganisation. Sie ist auch Folge der Entgrenzung und der Risikozunahme, der Menschen ausgesetzt sind und die zu einer Re-Lokalisierung und Re-Territorialisierung des Individuums führt.

Damit ist ein drittes Motiv für das Phänomen des Stadtmachens angesprochen: die Sorge vor Verdrängung, die mit einem „Claiming Land" einhergeht. In vielen der neuen Stadtmacher-Praktiken steckt die Kraft der Gegenmacht, der Wunsch, der eigenen Gruppe oder dem eigenen Individuum ein Stück Stadt zur Selbstentfaltung zurückzuerobern. So legitim diese Kraft aus einer Gerechtigkeitsperspektive ist, so sehr ignoriert sie ihre eigene Machtblindheit: Es sind in der Regel die gebildeten, zwar teils prekären, aber zur Selbstentfaltung fähigen Gruppen, die sich dem Stadtmachen hingeben. In Mümmelmannsberg, Neu-Perlach oder Chorweiler ist die neue Do-it-Yourself-Baukultur jedenfalls noch nicht angekommen.

Im Gegenteil. Dem Stadtmachen wohnt ein gesellschaftszersetzendes Potenzial inne, das so recht nicht zur Gemeinwohlorientierung vieler der beschriebenen Praktiken passen will: Es spielt einem Kommunitarismus in die Hände, der das große Ganze der Stadt schnell aus dem Blickfeld geraten lässt. Jeder Gemeinschaft wohnt das Moment der Exklusion inne, weil sich Gemeinschaften nur über die Definition eines „innen" und „außen" in Bezug auf ihre Merkmale definieren lassen – seien sie familiär, sozial, kulturell oder durch gemeinsame Interessen bedingt. Viele Projekte, die der Baukultur des Stadtmachens folgen, schaffen ihre eigenen politisch-territorialen Identitäten, die andere Werte als die des Projekts potenziell ausschließen. Droht auf diesem Weg nicht eine Verdorfung der Stadt, bei der das große Ganze der Stadt aus dem Blick gerät? Extrapoliert man den Trend des Stadtmachens, erscheint ein wenn auch spekulatives, aber durchaus beunruhigendes Szenario. Die Stadt der Stadtmacher könnte zur Addition von Ego-Dörfern verkommen, zum Flickenteppich der zunächst selbstgestalteten und später gegen jede Veränderung verteidigten Territorien, die letztlich nur bewirken, dass den bisher Ausgeschlossenen nichts anderes bleibt, als ihre eigenen Dörfer zu gründen oder sich in den Resträumen der nicht verdorften Stadt zurechtzufinden, den technokratisch-postdemokratisch gesteuerten Erlebniszonen und Infrastrukturräumen, den Arealen der kuratierten Marginalisierung und der stummen Gleichgültigkeit.

So hat die Baukultur des Stadtmachens zugleich eine helle und eine dunkle Seite. So sehr es wünschenswert erscheint, das Stadtmachen als neue Facette des Baukulturbegriffes zu verstehen und diesen dadurch zu erden, so sehr bedeutet Baukultur auch, den übergreifenden Sinn und Bedürfnisraum der Stadt stark zu machen und ihn in die Welt der Ego-Dörfer zu injizieren. Hier wird aus Baukultur einfach nur Kultur – Stadtkultur.

Anmerkung: Dieser Text enthält Passagen aus der Dissertation „Der Wert eines partizipativen Ideenlabors" von Julian Petrin.

Dr. Bernadette Tillmanns-Estorf

Direktorin Unternehmenskommunikation und Wissensmanagement der B. Braun Melsungen AG

BAUKULTUR ALS TEIL DER UNTERNEHMENS-KULTUR

Baukultur als Teil der Unternehmenskultur

Dieser Text beruht auf dem Vortrag von Dr. Bernadette Tillmanns-Estorf, Direktorin Unternehmenskommunikation und Wissensmanagement der B. Braun Melsungen AG, beim TAG DER BAUKULTUR am 14. Oktober 2014 in Kassel.

„Die vordringlichste Absicht war es, den Menschen einen Arbeitsplatz zu geben, der ihnen Freude macht", sagte der britische Architekt James Stirling über seinen Entwurf der B. Braun-Konzernzentrale in den Pfieffewiesen in Melsungen, als sie 1992 eröffnet wurde. Das klingt zunächst sehr einfach, aber es verbirgt sich dahinter ein komplexes Konzept, das die Unternehmenskultur der B. Braun Melsungen AG architektonisch widerspiegelt – mittlerweise an vielen B. Braun-Standorten in der Welt.

Wir fassen unsere Unternehmenskultur heute mit dem Begriff „Sharing Expertise" zusammen. Dieser Claim spricht für das, was B. Braun seit Anbeginn ausmacht und was das Unternehmen bisher vorangetrieben hat und auch in Zukunft vorantreiben wird: Wissen zu teilen – mit Partnern, Kunden und Mitarbeitern –, um auf diese Weise letztlich zum Fortschritt in der Medizin beizutragen.

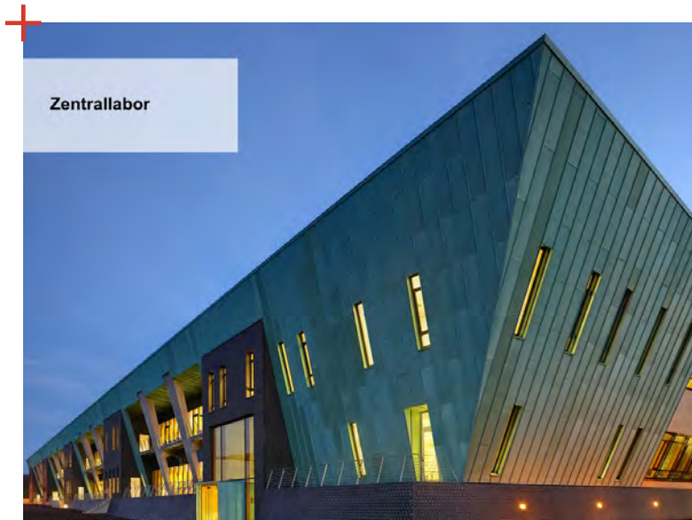
Hinter „Sharing Expertise" verbirgt sich aber noch mehr. Wenn wir uns die Marke B. Braun als ein Haus vorstellen, so spielt sich alles darin unter dem Dach „Sharing Expertise" ab. Dieses Dach ruht auf den Säulen der Markenwerte Innovation, Effizienz und Nachhaltigkeit. Die drei Säulen wiederum sind fest verankert auf einem Fundament aus Transparenz, Vertrauen und Wertschätzung, also den Attributen, den Umgang der B. Braun-Mitarbeiter untereinander, zu Kunden und anderen externen Kreisen prägen. All dieses findet seinen Ausdruck auch in der Architektur.

Hier ist noch einmal kurz in vier Merkmalen zusammengefasst, was wir mit „Corporate Architecture" ausdrücken möchten, bzw. was sie leisten soll.

- Innovation, Effizienz und Nachhaltigkeit sind die Werte, die unser Unternehmen prägen und unser Profil in der Öffentlichkeit gestalten.
- Wie unsere Mitarbeiter, Produkte und Dienstleistungen sind auch unsere Werkanlagen auf der ganzen Welt wichtige Botschafter für die Marke B. Braun.
- Sie weisen auch den Weg in die Zukunft und helfen, unsere Identität als Unternehmen zu vermitteln.
- Unser Ziel ist es, B. Braun ‚unverkennbar' zu machen und die Identität der Marke weiter zu stärken.
  Auch durch die Architektur.

Um dieses weltweit umsetzen zu können, haben wir ein internationales gültiges Handbuch zu „Corporate Architecture" entwickelt, das die Kernbotschaften vermittelt und Handlungsanleitungen für deren architektonische Umsetzung enthält. So ist sichergestellt, dass sich die Unternehmenskultur auch tatsächlich weltweit in den B. Braun-Gebäuden wiederfindet.

Das bedeutet jedoch nicht, dass alle B. Braun-Gebäude auf der Welt gleich aussehen. Alle haben ihren eigenen Charakter, sind den verschiedenen Kulturen und auch klimatischen Bedingungen angepasst – und dennoch Ausdruck einer gemeinsamen Unternehmenskultur. Ich möchte Sie jetzt mit auf eine Reise durch die B. Braun-Welt nehmen und Ihnen an Beispielen erläutern, wie dieses in der Praxis aussieht.



„Mutige unternehmerische Gestaltung und die Verantwortung gegenüber der Gesellschaft und der Region haben eine Werkanlage entstehen lassen, die von dem Bewusstsein geprägt war, eigene Ideen an jeweils Machbarem zu messen."

Die Stadt der Industrie

Als in den 80er-Jahren beschlossen wurde, einen neue Unternehmenszentrale zu bauen, wurde ein Architektenwettbewerb ausgeschrieben. Ziel war es, einen nachhaltigen modernen Industriekomplex zu schaffen. Am Ende wurde der Entwurf von James Stirling und Walter Nägeli umgesetzt: Ihre „Stadt der Industrie", die sie als moderne Erweiterung der historischen Fachwerkstadt vor den Toren Melsungens errichten wollten, fügte sich harmonisch in die hügelige nordhessische Landschaft ein. „Für den Architekten besteht die zentrale Aufgabe hier im behutsamen Einfügen einer großen Industrieanlage in eine Gegend, deren Gestalt als wertvolle Kulturlandschaft sich in mancher Hinsicht bis heute erhalten hat", so Walter Nägeli. Deshalb war die Landschaftsarchitektur von Anfang an Teil des Gesamtkonzeptes: Baumgruppen vor dem Hauptgebäude symbolisieren die in historischen Städten üblichen Plätze, wo sich die Menschen – oft unter einem Lindenbaum – getroffen und ausgetauscht oder auch gefeiert oder sich ausgeruht haben. Solche Ruheplätze unter Bäumen finden sich übrigens auch vor dem Eingang der im Jahr 2010 eröffneten Werkanlage für Dialysegeräte und Infusionspumpen am Buschberg in Melsungen.

Aus dem Gebäude heraus gibt es von überall Blickbeziehungen in die Landschaft. Diese Transparenz ist wie eingangs beschrieben elementarer Bestandteil unserer Unternehmenskultur. Ein architektonisches Element, das dieses Prinzip in sehr attraktiver Weise umsetzt, ist die so genannte Gartenbrücke im Werk Pfieffewiesen, die Parkhaus, Verwaltungsgebäude, Logistik und Produktion miteinander verbindet. Ein anderes Beispiel sind Besuchergänge, die Besuchern einen Einblick in unsere Produktion ermöglichen.

Prof. Dr. h.c. Ludwig Georg Braun, der seinerzeit als Vorstandsvorsitzender der B. Braun Melsungen AG Bauherr des Projektes war, hat es einmal so formuliert: „Nicht nur, dass die Anlage versucht, die geografische Formen des Geländes aufzunehmen, sie ist auch in ihrem Konzept so angelegt, dem Menschen den Kontakt zu seiner Umwelt zu erhalten, ja gar durch vielfach überraschende Blickweisen auf seinem Arbeitsweg zu begleiten."

Dieses Zusammenspiel mit der Landschaft und der verantwortungsvolle Umgang mit ihr und die Rücksicht auf die Menschen, die in dem Werk arbeiten und in der Nachbarschaft leben, steht für Nachhaltigkeit. Jeder Besucher aber wird auf den ersten Blick die Werkanlage Pfieffewiesen mit einem anderen unserer Markenwerte verbinden: mit Innovation. Noch heute – über 20 Jahre nach seiner Eröffnung – stellt der Gebäudekomplex für viele ein Musterbeispiel an moderner Architektur dar. Auf diese Weise wird nach außen sichtbar, wofür wir stehen, nämlich innovative Produkte, hergestellt in ebenso innovativen und effizienten Produktionsanlagen.

Bisher habe ich unsere Werkanlagen in erster Linie von außen betrachtet, nun möchte ich Sie einladen, mit mir einen Blick hineinzuwerfen, denn auch die Innenarchitektur ist natürlich Ausdruck der Unternehmenskultur. Wir haben vor etwa 15 Jahren – inklusive Pilotphase – ein Bürokonzept eingeführt, das „Sharing Expertise" auf ideale Weise umsetzt. Es gibt in den Großraumbüros keine festen Arbeitsplätze, jeder Mitarbeiter kann seinen Schreibtisch frei wählen. Möglich ist das durch ein zentrales digitales Netzwerk, das von jedem Schreibtisch aus erreichbar ist. Statt umfangreicher Papierarchive vorzuhalten, werden Dokumente digital verwaltet. Auf diese Weise konnte der Raum für Papierakten von elf auf 2,5 Meter reduziert werden. In den Großraumbüros gibt es so genannte Cockpits, die zwar einsehbar sind, aber ein zurückgezogenes Arbeiten ermöglichen. Zusätzlich gibt es Besprechungsräume, Lounge-Bereiche, Service-Stationen und Kaffee-Küchen. Die Idee hinter dem Konzept: Die Räume effizient zu nutzen, Transparenz zu schaffen und die Kommunikation zu fördern.

Entwickelt wurde das Bürokonzept zunächst für eine Erweiterung des Pfieffewiesen-Werkes, das Europagebäude. Michael Wilford, einer der Architekten, drückte es so aus: „Die klare Bauweise symbolisiert auch die Transparenz des Unternehmens und der dort hergestellten Produkte. Selbst das Mobiliar wurde den Transparenz-Kriterien angepasst. So gibt es nur niedrige Aktenschränke, die eine freie Sicht ermöglichen." Das Bürokonzept wurde seit seiner Einführung an die neuen Kommunikationstechnologien angepasst, aber die Grundidee ist weiterhin gültig.

Das Werk Pfieffewiesen, das seit der Eröffnung 1992 um mehrere Produktions-, Logistik- und Verwaltungsgebäude erweitert wurde, ist als Konzernzentrale in seiner Verkörperung der Unternehmenswerte Vorbild für viele neue Werke weltweit. Hier möchte ich ein Beispiel aus Asien hervorheben:

2010 haben wir in Hanoi, Vietnam, ein neues Werk eröffnet, übrigens durch Bundeskanzlerin Angela Merkel. Beim Bauen in den Tropen gelten ganz andere Bedingungen als in unserem gemäßigten Klima. Die Anforderungen an die Belüftung sowie an den Schutz vor Sonne oder heftigen Unwettern sind hoch. Trotz der völlig unterschiedlichen Voraussetzungen gelten natürlich auch dort unsere architektonischen Gestaltungsprinzipien. Beispielsweise in Bezug auf die die Einbettung des Werks in die Landschaft: So werden die Gebäude durch den Park erschlossen, während der Warentransport über Straßen am Rande des Geländes erfolgt. Im Zentrum der Anlage befindet sich eine Parkanlage mit See, Tennisplätzen, Fußballfeldern und überdachten Gemeinschaftsflächen. Die ärztliche Versorgung der Mitarbeiter ist im separaten „Doctor's House" im Park untergebracht. Das Ensemble von vier identischen Baukörpern ist der traditionellen vietnamesischen Architektur entlehnt. Das spiegelt – genau wie in Melsungen – die Verantwortung gegenüber der vorhandenen Kulturlandschaft wider und drückt gleichzeitig die Innovation durch die moderne Gestaltung aus.

Schließen möchte ich mit einem Zitat von Prof. Dr. h.c. Ludwig Georg Braun über die Werkanlage Pfieffewiesen, das sehr schön beschreibt, wie wichtig es uns ist, auch mit unserer Architektur nach vorne zu schauen, innovativ zu sein und gleichzeitig nachhaltig zu handeln: „Mutige unternehmerische Gestaltung und die Verantwortung gegenüber der Gesellschaft und der Region haben eine Werkanlage entstehen lassen, die von dem Bewusstsein geprägt war, eigene Ideen an jeweils Machbarem zu messen."

Dank

Viele Menschen haben dazu beigetragen, dass der zweite TAG DER BAUKULTUR der Landesinitiative +Baukultur in Hessen mit der Matinée des Fördervereins der Bundesstiftung Baukultur, den Projektbesichtigungen vor Ort und dem Vortrags- und Diskussionsteil in der Kasseler Karlskirche ein ganz besonderer Tag war.

Dafür möchten wir, die Mitglieder der Landesinitiative, uns sehr herzlich bedanken bei:

Dem KAZimKUBA für die Gastfreundschaft, insbesondere Frau Katharina Girke, der evangelischen Kirchengemeinde Kassel-Mitte und Pfarrerin Inge Böhle für die Öffnung der Karlskirche und die Unterstützung bei der Organisation sowie Harry Soremski für die Fotos.

Dem Förderverein der Bundesstiftung Baukultur, Silja Schade-Bünsow, Claudia Kuhlmann, Esther Schwöbel und Prof. Dr.-Ing. Karsten Tichelmann für die wunderbare Kooperation.

Der Stadt Kassel, Dezernat für Verkehr, Umwelt, Stadtentwicklung und Bauen, Christof Nolda, Sabine Schaub und Petra Gerhold für die herzliche Gastfreundschaft und inspirierende Zusammenarbeit.

Den Moderatoren der Tischgespräche im KAZimKUBA Prof. Alexander Reichel, BDA Kassel, Prof. Dr.-Ing. Uwe Altrock, Universität Kassel, Peter Bitsch, Landesinitiative +Baukultur in Hessen sowie dem BDA Kassel für die Unterstützung.

Dem Moderator:

+ Reiner Nagel, Vorstandsvorsitzender Bundesstiftung Baukultur

Den Planern der Projektbeispiele, die ihren Zuhörern die Projekte vor Ort spannend und einfühlsam präsentierten:

+ Kilian Kada und Nicole Richter, kadawittfeldarchitektur, Aachen und Susanne Völker, Kulturamt der Stadt Kassel
+ Axel Jäger, Hochbauamt der Stadt Kassel und Heinz Kefenbaum, Bauaufsicht, Denkmalschutz und Stadtplanung der Stadt Kassel
+ Günter Wagner, Förderverein Kulturdenkmal Kurbad Jungborn e.V. mit Frank Schütz, Architekt BDA
+ Andreas Schmidt-Maas, PLF Planungsgemeinschaft Landschaft + Freiraum GbR mit Carlo Frohnapfel, Bauaufsicht, Denkmalschutz und Stadtplanung der Stadt Kassel
+ Peter Ley, GWG der Stadt Kassel und Prof. Alexander Reichel, Reichel Architekten BDA
+ Klaus Sausmikat, Universität Kassel mit Ioanna Terzi, hbm Hessisches Baumanagement und Annette Spielmeyer, Bauaufsicht Denkmalschutz und Stadtplanung der Stadt Kassel

Den Referenten, die mit viel persönlichem Engagement berichteten:

+ Reiner Nagel, Vorstandsvorsitzender Bundesstiftung Baukultur
+ Christof Nolda, Stadtbaurat Kassel
+ Julian Petrin, Universität Kassel / urbanista Hamburg
+ Dr. Bernadette Tillmanns-Estorf, Direktorin Unternehmenskommunikation und Wissensmanagement der B. Braun Melsungen AG

Ganz besonderer Dank gilt den Studenten für zeitgenössischen Tanz Deva Schubert, Arhur Hass, Martha Casteno, Sini Mantere und Timothée Uehlinger und den Choreografinnen Susanna Horn und Deborah Smith-Wicke für die eigens für die Karlskirche und den TAG DER BAUKULTUR entwickelte Installation, die dem Tag zu einem wundervollen Abschluss verhalfen.

Die Landesinitiative +Baukultur in Hessen

Die Initiative steht unter der Schirmherrschaft des Hessischen Ministerpräsidenten.

Die Initiatoren sind:

Hessisches Ministerium für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz
Hessisches Ministerium der Finanzen
Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst
Hessischer Städtetag
Hessischer Städte- und Gemeindebund
Architekten- und Stadtplanerkammer Hessen
Ingenieurkammer Hessen

Die Geschäftsstelle der Landesinitiative ist bei der HA Hessen Agentur GmbH angesiedelt.

Anmerkungen zur Verwendung

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Hessischen Landesregierung herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlbewerbern oder Wahlhelfern während eines Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags- und Kommunalwahlen. Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlkampfveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel.

Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung. Auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl darf die Druckschrift nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte. Die genannten Beschränkungen gelten unabhängig davon, wann, auf welchem Weg und in welcher Anzahl diese Druckschrift dem Empfänger zugegangen ist. Den Parteien ist es jedoch gestattet, die Druckschrift zur Unterrichtung ihrer eigenen Mitglieder zu verwenden.

Impressum

Herausgeber
Hessisches Ministerium für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz
Mainzer Str. 80
65189 Wiesbaden

Redaktion
Geschäftsstelle der Landesinitiative +Baukultur in Hessen
c/o HA Hessen Agentur GmbH
Xenia Diehl

Gestaltung und Satz
VorSicht Atelier für Kommunikation

Druck
gruendrucken.de

Auflage
400

Stand
Wiesbaden, März 2015

Download
www.baukultur-hessen.de

Bildnachweise

Seite 4: Harry Soremski
Seite 7: Harry Soremski
Seite 8: Harry Soremski
Seite 12: kadawittfeldarchitektur
Seite 13: HA Hessen Agentur GmbH
Seite 14: HA Hessen Agentur GmbH
Seite 15: oben: Fa. Trilux
unten: PLF Landschafts-architekten, Kassel
Seite 16: oben und Mitte: GWG der Stadt Kassel
unten: Jörg Lantelmé
Seite 17: oben: HA Hessen Agentur GmbH
Mitte und unten: Volker Lange, Stadt Kassel
Seite 18: Harry Soremski
Seite 20: Harry Soremski
Seite 21: Harry Soremski
Seite 22: Harry Soremski
Seite 26: Harry Soremski
Seite 30: Harry Soremski
Seite 34: Harry Soremski
Seite 38: KH Mierke
Seite 40: Harry Soremski
Seite 41: Harry Soremski
Seite 42: Sabine Schaub, Stadt Kassel

Umschlag v.l.n.r.:
PLF Landschaftsarchitekten, HA Hessen Agentur GmbH, Harry Soremski, kadawitt-feldarchitektur, KH Mierke

alle anderen Grafiken entstammen den Folienpräsentationen der Referenten